

George Guțu

Selbstverständnis und Spezifik im internationalen Gespräch

Überlegungen zur Entwicklung der (Auslands)Germanistik in Rumänien

I.

Auf einer im November 2002 in Graz durchgeführten Tagung im Zusammenhang mit den Zukunftschancen der deutschen Sprache in Mittel-, Südost- und Osteuropa¹ wurden langjährige Bemühungen der verschiedenen Germanistiken fortgesetzt, die bedeutendsten wissenschaftstheoretischen sowie ausbildungs- und forschungspraktischen Blickwinkel heranzuziehen, die für ein angemesseneres Verständnis des Fachs Germanistik unerlässlich sind. Mit dieser Tagung realisierte sich zugleich auch das Anliegen der Wiener Konferenz von 1998 zu Fragen des Deutschen als Fremdsprache in dieser geographischen Region Europas, d.h. eskonstituierte sich ein „gemeinsame(r) Gesprächskreis“², von dem im Wiener Abschlußdokument die Rede war. Auf diesem Hintergrund fällt geradezu symptomatisch auf, daß eine exzellente Chance, einen ähnlichen „gemeinsamen Gesprächskreis“ zu dieser Problematik zustande kommen zu lassen, in Deutschland (noch) ungenutzt geblieben ist: Die Tutzingener Tagung des Deutschen Germanistenverbandes 1999 befaßte sich mit den Kontroversen um die Deutschsprachigkeit im europäischen Mehrsprachenraum – doch von den Kontroversen wurden (bis auf sehr wenige Ausnahmen) unerlässliche Stimmen weitgehend ausgeschlossen: der vielstimmige Chor der Auslandsgermanisten.³

Der Deutsche Germanistenverband kündigt nun den nächsten Germanistentag im Jahre 2004 an, der im Zeichen der bereits 2002 in Erlangen vereinbarten Bestrebung stehen wird, „daß die Kooperation und Vernetzung der Arbeit der Verbände, die Abstimmung über Aktivitäten und vor allem der Austausch zwischen den Inlands- und den Auslandsverbänden intensiviert werden sollen“; zugleich werde „eine größere internationale Konferenz über die Zukunft der Germanistik in Zusammenarbeit zwischen DAAD und DGV vorbereitet, die (...) speziell den Zukunftsfragen unseres Faches und den Bedürfnislagen in den verschiedenen Regionen Rechnung tragen soll.“⁴

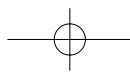
Im vorliegenden ersten Heft des „Germanistischen Jahrbuchs Rumänien“ melden sich nun – auf unsere Aufforderung hin – eine Reihe von KollegInnen aus dem In- und Ausland zu Wort, die die Polyperspektivik der Herangehensweisen an den zur Debatte gestellten Gegenstand: das Verhältnis zwischen In- und Auslandsgermanistik umreißen, wodurch

1 Zukunftschancen der deutschen Sprache in Mittel-, Südost- und Osteuropa. Humboldt-Kolleg. Internationale Tagung des Instituts für Germanistik der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz gemeinsam mit dem Österreichischen Klub der Freunde der Alexander von Humboldt-Stiftung. Wissenschaftliche Leitung Prof. Dr. Dietmar Goltschnigg und Prof. Dr. Anton Schwob, Graz, 20.-24. November 2002.

2. Erklärung zur Sprachförderung und Zusammenarbeit in Mittel- und Osteuropa. Abschlußdokument der Konferenz „Sprachen – Brücken über Grenzen“, Wien 17.-21.2.1998. In: Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.), Sprachen – Brücken über Grenzen. Deutsch als Fremdsprache in Mittel- und Osteuropa. Dokumentation der Wiener Konferenz 17.-21.2.1998, eviva, Wien 1999, S. 23.

3. Euro-Deutsch. Kontroversen um die Deutschsprachigkeit im europäischen Mehrsprachenraum. Dokumentation der Tutzingener Tagung 1999. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes. Aisthesis Verlag, Bielefeld 2000.

4. Ehlich, Konrad: Schreiben an die inlands- und auslandsdeutschen Germanistenverbände vom 5.02.2003.



| George Guțu

ersichtlich wird, daß es sich im Falle des Begriffs „Auslandsgermanistik“ im Grunde genommen um einen vielschichtigen, pluriprofilierten, abstrakten Begriff handelt, der sich durch eigenspezifische Selbstverständnisprozesse innerhalb einzelner (Auslands)Germanistiken konkretisiert, deren Pluralform erst das semantische Feld des besprochenen Signifikans ausmacht. In unser der Debatte vorausgegangenes Rundschreiben haben wir bewußt rhetorisch, oft aber auch provokatorisch gehaltene Formulierungen eingebaut, um eine lebhaft Auseinandersetzung anzuregen und somit bekenntnishaft, also sehr persönlich geprägte, vor allem aber wissenschaftlich-theoretisch relevante Aussagen zu veranlassen. Die eingegangenen Stellungnahmen werden im vorliegenden Heft veröffentlicht. Damit soll hier der Versuch unternommen werden, unsere subjektive, in einer langjährigen Lehr- und Forschungserfahrung gewonnenen Sicht durch die Erfahrung und die Einsichten auslandsgermanistisch tätiger KollegInnen zu ergänzen und abzurunden, ohne gewiß dabei den Anspruch erheben zu wollen, im Namen der gesamten Germanistik in Rumänien und schon gar nicht der „Auslandsgermanistik(en)“ zu sprechen. Nachstehende Überlegungen stellen also den Versuch dar, die internationale Debatte um diesen heiklen Gegenstand fortzuführen und wiederzubeleben.

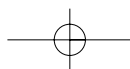
II.

Aus den auslands- und inlandsgermanistischen Stellungnahmen der letzten zehn bis zwölf Jahre ebenso wie aus den bisherigen programmatischen Bekundungen verschiedener Vertreter der rumänischen Germanistik – so etwa auch in Leitartikeln des Organs der Gesellschaft der Germanisten Rumäniens, der „Zeitschrift der Germanisten Rumäniens“⁵ –, wird ersichtlich, daß Germanistik schon lange nicht mehr begriffen wird als „rückwärtsgewandtes Gesicht“ oder gar als „Ausdruck eines romantischen Gefühls für die Bedeutung der Vergangenheit“⁶ – wie sich HERMANN AUGUST KORFF 1953 noch äußerte. Von Anbeginn war die deutsche Germanistik jahrzehntelang ein Nationalfach, eine Nationalphilologie, die darauf bedacht war, eigennationale Werte zu pflegen und zu erhalten. Die tragischen ideologischen Auswüchse vor allem in den 30er Jahren des 20. Jh.s, die aus Schuldgefühlen abzuleitende geringe Beachtung von Geschichte und Gegenwart, die sich nach 1945 vor allem in Westdeutschland breit machten, brachten in den 60er Jahren rahmenkonzeptionell die vergleichende, weltliteraturbezogene „Kunst der Interpretation“ hervor, die immer mehr „fremde Literaturen“ ins Blickfeld rückte. Nach dem Germanistentag von München 1966, der allgemein als Neubeginn in der Entwicklung der deutschsprachigen Germanistik angesehen wird, begann – um mit KARL ROBERT MANDELKOW zu sprechen – die „Phase einer hypertrophen Legitimationsdiskussion, die einherging mit einer ausufernden Landgewinnung neuer Gegenstandsfelder“⁷, einschließlich neuer, von ALOIS WIERLACHER theoretisierter

5 Ein erster Schritt zu einer internationalen Debatte über Fragen der Germanistik im und außerhalb des deutschsprachigen Raumes wurde schon 1995 in der „Zeitschrift der Germanisten Rumäniens“, Heft 1-2 (7-8), Januar-Dezember 1995, unter der Überschrift „Germanistik heute. Standortbestimmung und Perspektiven“ unternommen. Jüngst wurde in der „Zeitschrift der Germanisten Rumäniens“, Heft 1-2 (19-20), 2001, der rumänische Standpunkt erneut bekräftigt: „Die Anfänge der institutionalisierten rumänischen Germanistik standen (...) voll im Zeichen eines dynamischen gegenseitigen, also interkulturellen Austauschs von geistigen und künstlerischen Werten, der zur tragfähigen Grundlage ihrer gesamten Existenz geworden ist.“ (George Guțu: GGR, ZGR und die Germanistik in Rumänien, S. 7-8.) (Die vollständigen Inhalte der Hefte der „Zeitschrift der Germanisten Rumäniens“ können über die Internet-Adresse www.canad.ro/ggr/zgr.htm abgerufen werden.)

6 Korff, Hermann August: Geist der Goethezeit. Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt o.J.

7 Mandelkow, Karl Robert: Germanistik – eine ungenaue Wissenschaft. Zeitgemäße Betrachtung anlässlich der 150 jäh-



„Blickwinkel“⁸ – so beispielsweise auch mit Hilfe des „distanzierten Blick(s) der sogenannten Auslandsgermanistik“⁹, der Interkulturellen Germanistik und der Kulturwissenschaften. MANDELKOW faßte diese rezeptionsbedingte neue Phase der germanistischen Wissenschaft einprägsam zusammen:

War Jakob Grimm noch der Meinung gewesen, daß ‘die heimatliche Sprache und Poesie eigentlich nur in ihr verstanden sein will’, so spricht heute die internationale Germanistik in vielen Sprachen und jede dieser Sprachen erweitert den Gegenstand und erlöst ihn aus der Blickbeschränkung des Nur-Eigenen. Ein Deutungsmonopol der deutschen Literatur besitzt, wie lange angenommen, die deutschsprachige Germanistik nicht, sie muß es mit denen teilen, die man oft noch immer diffamierend Auslandsgermanisten nennt.¹⁰

Zu ähnlichen Einsichten und Überlegungen gelangte man im Bereich der Linguistik bereits viel früher. Das Interesse gilt gegenwärtig generell einer „entnationalisierte(n), historisch-gesellschaftlich verantwortliche(n) Germanistik“¹¹.

Auf zahlreichen Tagungen und Konferenzen zu dieser Problematik wurde die Thematik der Spezifität der außerhalb des deutschen Sprachraums betriebenen Germanistik und ihres Verhältnisses zur Inlandsgermanistik zur Debatte gestellt. Auch wurden zahlreiche – seien es empirisch extrahierte, seien es statistisch untermauerte – Feststellungen gemacht, die in verschiedenen Beiträgen ihren Niederschlag gefunden haben. Subjektives und Distanziert-Sachliches vermitteln oft ein zwar bewundernswert einführendes, jedoch nicht immer auch ein der Wahrheit voll und ganz entsprechendes Bild der jeweiligen Auslandsgermanistiken und ihrer Beziehungen zur in den deutschsprachigen Ländern etablierten germanistischen Lehre und Forschung. Auch in diesem Zusammenhang fehlen „eingehende Untersuchungen, die in ihrem kontaktlinguistischen Ansatz sicherlich multidisziplinär (also auch interkulturell; G.G.) geführt werden müßten“¹².

Der Begriff „Auslandsgermanistik“ ist – wie vorher schon angedeutet – wohlthuend und heikel genug zugleich, wenn man bedenkt, daß – von anderen begrifflichen Spielarten abgesehen – genauso gut gesprochen werden kann von unserem „Xenofach“¹³ oder von unserem (auslands)germanistischen Treiben im Garten der „Interkulturellen“¹⁴, ja der „kulturwissenschaftlichen Germanistik“¹⁵ oder aber davon, was die (Auslands)Germanisten in der „Germanistik in (ihrem) Lande“ bzw. in der jeweiligen „Landesgermanistik“¹⁶ noch so „als ob“

rigen Wiederkehr der „Ersten Germanistenversammlung in Frankfurt am Main“. In: K. R. M.: Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur Klassik- und Romantikrezeption in Deutschland, Peter Lang, Frankfurt am Main (u.a.) 2001, S. 368.

8 Wierlacher, Alois / Stötzl, Georg (Hrsg.): Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution, iudicium Verlag, München 1996.

9 Mandelkow, ebd.

10 Ebd.

11 Ausführliche Erläuterungen der Sektionsprogramme (für den Deutschen Germanistentag, Erlangen, 30. September – 3. Oktober 2001). In: Euro-Deutsch, s. Anm. 3, S. 329.

12 Hans Peter Nelde: Deutsch im Kontext europäischer Mehrsprachigkeit. In: Euro-Deutsch, s. Anm. 3, S. 135.

13 Jan Papiór, In- und Auslandsgermanistik. Gedanken zur Begriffsbestimmung. In: Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke. Dokumentation einer internationalen Konferenz, 10.-12. Oktober 1996, Warszawa. Hrsg. von Francizek Gruczka in Verbindung mit Tadeusz Namowicz, Józef Wiktorowicz, Lech Kolago, Graf-Punkt, Warszawa 1998, S. 531.

14 Wierlacher, Alois (Hrsg.): Perspektiven und Verfahren Interkultureller Germanistik, München 1987.

15 Papiór, Jan – s. Anm. 13, S. 540.

16 Diese zwei verschiedenen Antworten auf die Frage nach der Auslandsgermanistik werden angeführt in: König, Christoph (Hrsg.), Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945-1992, de Gruyter, Berlin 1995, S. 5.

| George Guțu

tun. Daß beide Begriffe „Auslands-“ ebenso wie „Inlandsgermanistik“ umstritten sind, liegt auf der Hand. Divergenzpunkt ist ihre intrinsische Bezogenheit, sei es auf meist national gefärbte oder gar national bedingte Definitionsmomente, sei es auf räumliche Konstellationen, die bei dem zweiten den, systemisch gesehen, zentralen, bei dem ersten den marginalen, ex-zentrischen, sich in sprachlicher und geographischer Entfernung konkretisierenden Standort hervorheben. Ebenfalls evident ist, daß eine totale Abgrenzung in keinerlei Hinsicht – also weder national, geistig oder kulturell noch staatlich-territoriell vornehmbar ist, daß synchronisch und diachronisch sowohl sprachliche als auch territoriale Überlappungen ihre nachhaltige Wirkung gezeitigt haben. Dadurch sind Fremde und Eigen-Vertrautes interreferentiell untrennbar aufeinander bezogen, wodurch sich Bi- und Multikulturalität über Grenzen hinweg objektiv konstituiert. Was differiert, sind die Konstituenten einer nicht nur geisteswissenschaftlich und kulturell, sondern auch institutionell, hochschul- und schulbetrieblich determinierten Tätigkeit in einem deutschsprachigen, kulturendogenen (Inlandsgermanistik) und anderssprachigen, kulturexogenen Umfeld (Auslandsgermanistik), wobei sich beide Bereiche insbesondere durch die rasante Entwicklung technisch-medialer Vermittlungskanäle sowie durch die praktisch unbegrenzte Zunahme von Kontakten und Mobilitäten im Zuge von Globalisierungs- und Migrationsprozessen immer mehr durchdringen und interdisziplinär Erkenntniszuwachs und Horizonterweiterung ermöglichen. Die Interferenzrichtung verläuft nicht allein vom deutschsprachigen Raum in den ex-zentrisch existierenden germanistischen (Auslands)Betrieb, sondern durchaus auch umgekehrt, wie neuere Einsichten bestätigen.

Schon 1928 erfaßte der rumäniendeutsche Germanist KARL KURT KLEIN das Kernspezifische eines im Ausland tätigen Germanisten in einer Deutlichkeit, der man bis heute kaum Wesentlicheres hinzugefügen könnte. Bereits in dieser Aufbauphase der institutionalisierten Germanistik in Rumänien stellte der aus diesem Land stammende, damals noch in Jassy und Klausenburg lebende und wirkende KARL KURT KLEIN, der später auch in Innsbruck und Graz tätig war, jenes „mit dem wissenschaftlichen Betrieb der Germanistik im Ausland notwendig verbundene besondere Etwas“ fest, nämlich „das Stehen und Vermitteln zwischen zwei Völkern und Kulturen“ als Hauptmerkmal der Tätigkeit der Germanisten in Rumänien der ersten zwei Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts. (An dieser Aufgabe hat sich übrigens bis heute nichts geändert.) KLEIN sah schon damals in aller Schärfe, daß es „grundsätzlich ganz verfehlt“ wäre, die Tätigkeit eines Germanisten in Jassy mit der eines in München oder Heidelberg wirkenden Gelehrten ohne weiteres zu vergleichen. Eher müßte man an die Arbeit eines Romanisten in Deutschland oder eines Anglisten in Italien denken oder auch an germanistische Tätigkeit in Kulturländern außerhalb Deutschlands, etwa in Frankreich.¹⁷

Somit solle die auch landeskundlich befrachtete Lehr- und Forschungstätigkeit einer jeden philologischen Wissenschaft, darunter also auch der Germanistik, darin bestehen, „ein Bindeglied der Verständigung zwischen den Völkern (zu) werden, eben durch die klare Bestimmung ihres Anders- und ihres Wie-Seins“ – wie derselbe KARL KURT KLEIN es Ende der 20er Jahre des 20. Jh.s so einprägsam, alles andere als ethonational¹⁸, sondern im Sinne von Offenheit und Verständigungsbereitschaft dem Fremden und Andersgearteten, Alteritären gegenüber, formulierte. Spätere ideologische Ausrutscher KLEINS¹⁹ vermochten an dieser Grund-

17 Diese und die nächsten Zitate aus: Klein, Karl Kurt: Deutsch-rumänische Literaturbeziehungen, Heidelberg 1928.

18 Siehe die grundlegenden Ausführungen von Hans-Jürgen Krumm: Die deutsche Sprache – eine Brückensprache für Mittel- und Osteuropa? In: Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.), Sprachen – Brücken über Grenzen., s. Anm. 2, S. 39-51.

19 So konzeptionell in seiner berühmten „Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland“, Leipzig 1939.

einstellung nicht zu rütteln.

KLEIN sah – wie Jahrzehnte später die Gründer und Anhänger der Bayreuther Schule – auch die Doppelgleisigkeit der Erforschung der deutsch-rumänischen Literaturbeziehungen, die er selbst mit beeindruckender Meisterschaft betrieben hat:

Die Aufgabe (...) ist eine doppelte. Es sind auf der einen Seite die Beziehungen festzustellen, die von der deutschen Literatur als der älteren und umfangreicheren führen; auf der anderen Seite sind die Wirkungen zu untersuchen, die vom Rumänentum auf das deutsche Schrifttum ausgegangen sind.

Interkulturelle Germanistik avant la lettre! Warf NORBERT NDONG²⁰ der interkulturellen Germanistik der 90er Jahre vor, eine allein nach Deutschland hin führende „Einbahnstraße“ zu sein, so postuliert KLEIN hier die Aufgabenstellung der Auslandsgermanistik eindeutig als polyglotte Zweibahnstraße der Interkulturalität. HUBERT ORLOWSKIS Begriff der „doppelte(n) Nabelschnur fremdsprachlicher Germanistik“²¹ oder WIERLACHERS „doppelte Optik“²² (siehe allerdings hier NDONGS Einwand!) sind von KLEIN schon in den 20er Jahren klarsichtig gesehen und postuliert worden – war er doch in und mit der Multi- und Interkulturalität im pluriethnischen, also auch polyglotten Siebenbürgen und im überwiegend toleranten Rumänien der Zwischenkriegszeit groß geworden. Hier wurde übrigens bereits 1877 die erste komparatistische Zeitschrift in Europa „Acta Comparationis Litterarum Universarum“ durch KARL HUGO VON MELTZL gegründet²³, die nach DYSERINCK „eine deutliche Profilierung des Konzepts einer supranational arbeitenden Komparatistik“²⁴ mit sich brachte. Eine solche gegenstands- und methodenbezogene, anthropologische Horizonterweiterung trieben rumänische und deutschsprachige Literatur- und Sprachwissenschaftler – vor allem KARL KURT KLEIN selbst – in der Zwischenkriegszeit voran. Sprach- und Literaturkontakte über die national-ethnischen Grenzen hinweg stehen in der Bukowina, in Siebenbürgen, im Banat sowie in den alten Kulturzentren Jassy und Bukarest, also in plurilinguistischen Regionen, im Mittelpunkt von praktischen und theoretischen Untersuchungen.

Daß bekannte, zu diesem Thema in dicken Bänden sinnierende Theoretiker einen solch interessanten, grenzgängerischen rumäniendeutschen Ansatz nicht zur Kenntnis zu nehmen bereit waren, ist symptomatisch für das Schicksal des Kulturvermittlers überhaupt. Darüber braucht man sich nicht allzusehr zu wundern, zumal gelegentlich auch deutschen Philologen ein ähnliches Schicksal beschieden war – so auch ADALBERT VON KELLER, den MANDELKOW als einen der wenigen noch in Erinnerung gerufen hat als zur Interdisziplinarität anregenden Theoretiker. Überwindet man den ethnozentrischen Blick seiner Zeit (Mitte des 19. Jh.s), so hat man durchaus mit diskursiver Kulturwissenschaftlichkeit zu tun, wenn VON KELLER behauptete, der Philologe seiner Zeit solle „neben der Sprache auch noch die Staatswissenschaft, Geographie, Statistik, Geschichte, Chorographie, Topographie und Ethnographie, Comunal-, Corporations-, Finanz-, die Industrie-, die Kriegs-, die eigentliche Staatsverfas-

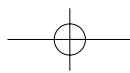
20 Ndong, Norbert: Entwicklung, Interkulturalität und Literatur – Überlegungen zu einer afrikanischen Germanistik als interkultureller Wissenschaft, iudicium, München 1993, S. 36.

21 Orłowski, Hubert: Die doppelte Nabelschnur fremdsprachlicher Germanistik. In: Wierlacher, Alois (Hrsg.): Interkulturelle Germanistik als außenbetrachtende Forschung eigenkultureller Praxis. In: ders. (Hrsg.): Perspektiven und Verfahren Interkultureller Germanistik – s. Anm. 14, S. 113-124.

22 Wierlacher, Alois: Fünf Thesen zur Neuorientierung der Germanistik in Mittel- und Osteuropa. In: Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke, s. Anm. 13.

23 Pătruț, Lieselotte: Karl Hugo von Meltzl und das Wesen der Komparatistik. In: Zeitschrift der Germanisten Rumäniens, 1-2 (5-6), 1994, S. 131-134.

24 Dyserink, Hugo: Komparatistik. Eine Einführung, Bouvier Verlag, Bonn 1991. Apud: Pătruț, S. 131 – s. Anm. 23.



| George Guțu

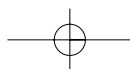
sung und die Sittlichkeit, das Privat- und Familienleben usw.“ berücksichtigen. Mitunter wissen wir, daß dies – in der einen oder anderen Form – auch zum Programm der weltweit etablierten interkulturellen Landeskunde und eines vernünftig gestalteten auslandsdeutsch-betrieblichen germanistischen Curriculums²⁵ gehört.

Was die Vertreter verschiedener Auslandsgermanistiken unter ihrer Spezifität verstehen, was sie also selber sind, wissen sie oft selbst kaum – fest steht nur, daß sie vermitteln, daß sie zwischen zwei oder mehr nicht nur sprachlich, sondern auch historisch-kulturell unterschiedlich gewachsenenen Welten ambidexter und brückenschlagend stehen, daß diese geistigen und materiellen Welten auch durch ihr Tun voneinander Kenntnis nehmen und sich in ihrer blühenden Vielfalt gegenseitig entdecken und bereichern. Sie vermitteln, verschmelzen, gehen auf in einer Synthese, die sie beinahe unsichtbar werden läßt: wie ein Baum stehen sie – mit Zweigen und Wurzeln in alle Wind- und Erdrichtungen zeigend, mit Früchten, über die sich viele Vorüberziehende wundern oder ihnen abfällige Blicke werfen, mit Früchten, die dem Baum selbst sonderbar anmuten, mit Früchten, die der Baum, von einer unheilbaren Skepsis befallen, abwirft. Diese ernähren jedoch ihrerseits Wurzeln und Zweige desselben ewig lebenden Baumes und lassen ihn dadurch neue sonderbare Früchte tragen... Außerhalb des Landes leben und dennoch im Lande selbst dasein! Bewußt im Niemandsland der ineinanderverwobenen Inlands- und Auslandsgermanistiken, also heimatlos leben müssen in zwei oder mehreren Kulturheimaten als „kulturelle Mittler, als Grenzgänger, um das Bild vom Brückenbau nicht überzustrapazieren, (als) Grenzgänger also, die in mehreren Sprachen und Kulturen zuhause sind.“²⁶

Uns fällt in diesem Zusammenhang immer wieder ein Ausspruch des leider zu früh verstorbenen russischen (Auslands)Germanisten ALEXANDER MICHAILOW ein, der den vorher bewußt etwas romantiquiert (man verzeihe hier die Zusammenziehung von „romantisch“ und „antiquiert“!) evozierten Baum in aller Deutlichkeit signifikant-trächtig werden ließ: Auslandsgermanisten seien in den Ländern und in den Kulturen, zwischen denen sie vermitteln, gleichermaßen unbekannt, also beinahe unsichtbar, wie der oben in metaphorisch bewußter Übersteigerung evozierte Baum. Sprachlich un-zugänglich auf der einen Seite, leicht verpönt oder kaum zur Kenntnis genommen auf der anderen. Dennoch unerlässlich für den international immer intensiver werdenden kulturell-geistigen Stoffwechsel. Durch die fremde Sprache, durch den Untersuchungsgegenstand, d.h. durch die Zuwendung zu einem „wesentlich fremden ‘Stoff’ oder ‘Material’“, also durch einen „undurchschaubaren Perspektivenknäuel“ von dem Wissenschafts- und Kulturbetrieb ihres Landes getrennt, bleiben Auslandsgermanisten – zumindest allem Anschein nach – „an die deutsche Germanistik“ gebunden, weshalb sie „nicht selten auch allzu abgerissen und fragmentarisch in ihren Arbeiten“ vorgehen oder „die allergrößte Mühe“ haben, „den allgemeinen Forschungsstand sich zu eigen zu machen“.²⁷

25 Die Schwierigkeiten, ein ausgewogenes, fachgerechtes Curriculum aufzustellen, führt Gerhard Neuner an in: Germanisten oder Deutschlehrer? Zur curricularen Planung einer wissenschaftlichen Deutschlehrerbildung. In: Fremdsprache Deutsch, Sondernummer 1994, Klett Edition Deutsch München, S. 12: „Da die Ausbildung von Deutschlehrerinnen und -lehrern sich an den Standards der Studiengänge der universitären Germanistikabteilungen orientieren muß, gerät sie schnell in die Zwickmühle: die in der Vermittlung von Fachwissen (Literatur, Linguistik, Landeskunde) ausgerichteten Universitätsstudiengänge bereiten künftige Lehrer nicht zureichend auf ihren Beruf vor, wer aber praxisorientiert ausbildet, setzt sich leicht dem Vorwurf aus, diese Ausbildung sei „unakademisch“ und damit minderwertig im Vergleich zur Universitätsausbildung. Die Grundfrage der curricularen Reform der Deutschlehrerbildung lautet also: wie müßte eine Konzeption aussehen, in der die Ansprüche des fachwissenschaftlich orientierten Germanistikstudiums mit den Anforderungen einer praxisorientierten Berufsbildung unter einen Hut gebracht werden?“

26 Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.), Sprachen – Brücken über Grenzen, s. Anm. 2.



Vielfältig sind die Paradoxien, die zum Selbstverständnis internationaler Germanistik gehören und allzu leichtfertig übersehen werden zugunsten plakativer, an der Oberfläche bleibender und stereotyper, scheinbar sich ideologiekritisch gebärdender Urteilsprechungen verbleibender Abkanzelnungsversuche subjektiver Natur, die über einen etwas naiv-überheblichen, Tatsachen und Informationen übergehenden Positivismus nicht hinausreichen. Kritische Positionierung setzt tieferes Verständnis für den auslandsgermanistischen „Perspektivenknäuel“ voraus, den ALEXANDER MICHAÏLOW im komplizierten Falle Rußlands leidenschaftslos, vernünftig-würdevoll, mit souverän-unbetrübtem Blick zu analysieren vermochte. Ein glaubwürdiger Überblick über Leistungen und Mängel auch der – weder besseren noch schlechteren und schon gar nicht richtigen (!?) – rumänischen Auslandsgermanistik müßte von diesem theoretischen Ansatz und von dieser moralischen Höhe ausgehen.²⁸ Dasselbe müßte auch im Hinblick auf die Zukunftsbezogenheit einer jeden Auslands-, aber auch einer jeden Inlandsgermanistik getan werden. Das Beispiel MANDELKOW ist bereits als paradigmatisch angeführt worden.

Erinnert sei in diesen Zusammenhängen an die nachhaltigen, eingehenden, z.T. kontroversen Debatten zur unerschöpflichen Frage nach dem Verhältnis zwischen Inlands- und Auslandsgermanistik auf der Jubiläumstagung in Sofia 1993²⁹, auf der Warschauer Konferenz von 1966³⁰ auf der Wiener Konferenz von 1998³¹, auf der Leipziger Tagung von Auslandsgermanisten (1999)³², auf der Wroclawer Konferenz aus dem Jahre 2000³³. Zahlreiche Beiträge zu diesem Thema zeugen von seiner Brisanz und Aktualität.³⁴

III.

Die Zukunft der vielfach aufblühenden germanistischen Tätigkeit in Rumänien ist genauso problematisch wie ihre Vergangenheit und Gegenwart. Die recht fruchtbaren Epochen in der Geschichte der institutionalisierten Germanistik in Rumänien im gesamten 20. Jahrhundert, die der anfänglich-schweren, hervorragenden Tätigkeit von Germanisten rumänischer, rumäniendeutscher oder sonstiger Herkunft zu verdanken sind, haben zur Herauskristallisierung ihrer eigenen Identität im Sinne der von KARL KURT KLEIN postulierten Zweigleisigkeit einer Auslandsgermanistik wesentlich beigetragen. Was im Rumänien der 20er und 30er Jahre – trotz offensichtlicher Defizite und Irrwege – an vielfältigen Forschungsergebnissen

27 Michailow, Alexander: Zum heutigen Stand der Germanistik in Rußland. Ein vorläufiger Bericht. In: König, Christoph, Germanistik in Mittel- und Osteuropa..., s. Anm. 16, S. 183-201; hier S. 186.

28 Einen ersten Versuch wurde 1997 gestartet, weitere Schritte sind geplant: Beiträge zur Geschichte der Germanistik in Rumänien, I (Hrsg. v. George Guțu und Speranța Stănescu), Verlag Charmé-Scott, Bukarest 1997 – mit den folgenden thematischen Bereichen: Zur Geschichte der Germanistiklehrstühle in Rumänien, Vorgeschichte. Persönlichkeiten, Vielfalt und Tiefe – Aspekte der germanistischen Tätigkeit in Rumänien. Erst derartige Vorarbeiten bereiten den Weg zu einer fundierten, informierten und zugleich ideologiekritischen Überblicksdarstellung vor, die Höhen und Tiefen germanistischer Bemühungen in Rumänien wissenschaftlich darzustellen vermag.

29 Ruska, Simeonowa / Staitschewa, Emilia (Hrsg.): 70 Jahre Germanistik in Bulgarien (15.-17. November 1993, Sofia), Universitätsverlag „St. Ohridski“, Sofia 1999.

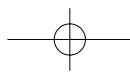
30 Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke, s. Anm. 12.

31 s. Anm. 2.

32 Christa Grimm u.a. (Hrsg.): Konzepte und Perspektiven germanistischer Literaturwissenschaft, Leipzig 1999.

33 Honsza, Norbert (Hrsg.): Germanistik 2000. Wroclaw – Breslau, Wydawn. Uniw. Wroclawskiego, Wroclaw 2001.

34 Földes, Csaba (Hrsg.): Germanistik und Deutschlehrerausbildung. Festschrift zum hundertsten Geburtstag der Gründung des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Szeged, Edition Praesens, Szeged 1993; Grüning, Hans-Georg (Hrsg.): Geschichte der Germanistik in Italien. Akten des Internationalen Symposiums „Geschichte der Germanistik in Italien“, Macerata, 21.-23. Okt. 1993, Ancona 1996; Knilli, Friedrich (Hrsg.): Die



| George Guțu

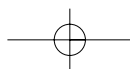
über die Herkunft der Rumänen sowie der in Rumänien lebenden Deutschen, ja der gesamten deutsch- und anderssprachigen Bevölkerung dieses Landes, über die inter- und multikulturellen Beziehungen des Gebens und Nehmens, also der Rezeption und der Wirkungsgeschichte interreferentieller Natur zwischen dem geistig-kulturellen und literarischen Raum dieser multiethnisch geprägten Region zum binnendeutschen Sprach- und Kulturraum geleistet wurde, macht Dutzende von Bänden aus, deren Einsichtnahme ganze Forschungseinrichtungen beschäftigen könnte.³⁵ Eine manichäische Geschichtsschreibung ist auch in der (Auslands)Germanistik fehl am Platze. Trotz – oder gerade wegen – zeitweiliger und umstandsbedingter Dominanz mancher Forschungstendenzen, die durch die entwicklungskonformen prioritären, also informativen, quellenkundlichen, wirkungs- d.h. rezeptionsgeschichtlichen³⁶ oder komparatistischen Aufgaben auch mancher „mittelmäßiger Produkte der positivistischen Germanistik in Deutschland“³⁷ notwendigerweise und recht wirksam ergänzt wurden, war die nach ihrer eigenen Identität suchende Germanistik in Rumänien von Anfang an eine leistungsfähige Auslandsgermanistik. In anderen Ländern dieses geographischen Raumes werden germanistische Leistungen des Anfangs unverkrampft, sachlich-historisch registriert und zeitbedingt gewertet – so in Bezug auf JAKOB KELEMINAS Tätigkeit am ersten Lehrstuhl für Germanistik der 1919 gegründeten slowenischen Universität in Ljubljana: Er sei „der positivistischen Schule verpflichtet, die zur Jahrhundertwende an österreichischen Hochschulen vorherrschte, wobei er in seinen Untersuchungen zur Etymologie einzelner Wörter oder in anderen Arbeiten zur Sprachproblematik ein getreuer Schüler der Junggrammatiker war“; die „Bemerkung zur Methode“ sei „nicht im negativen Sinne zu verstehen“, sie wolle nur „auf KELEMINAS Ausgangsposition in Forschung und Methode verweisen.“ Und weiter wird objektiv noch festgehalten, was auch für die rumänische Zeit der anfänglichen institutionalisierten, von SIMION C. MĂNDRESCU, TRAIAN BRATU und ihren Schülern betriebenen Germanistik Gültigkeit besitzt: „Auch aus einem anderen Grund muß seine wissenschaftliche Methode erwähnt werden: alle slowenischen Germanisten vor dem Zweiten Weltkrieg wurden nämlich von ihm betreut und ausgebildet.“ Ihm gebühre deshalb „ein Ehrenplatz in der Geschichte der Germanistik in Slowenien. Man muß nämlich auch die Tatsache berücksichtigen, daß er sich mit grundlegenden Problemen der wissenschaftlichen Germanistik und der wissenschaftlichen Tätigkeit insgesamt befassen und auseinandersetzen mußte.“³⁸

Rolle der Medien in der Auslandsgermanistik, Lang, Bern (u.a.) 1989; Bartsch, Kurt (Hrsg.): Österreichische Germanistik im Ausland. Ideal und Wirklichkeit (Pécs, 1997), Edition Praesens, Wien 1997; Krusche, Dietrich (Hrsg.): Hermeneutik der Fremde. iudicium-Verlag, München 1990; Nayhauss, Hans-Christoph Graf v. (Hrsg.): Dokumentation zur Rezeption und Didaktik deutschsprachiger Literatur in nichtdeutschsprachigen Ländern, iudicium Verlag, München 1993; Rompeltien, Bärbel: Germanistik als Wissenschaft. Zur Ausdifferenzierung einer Fachdisziplin, Westdeutscher Verlag, Opladen 1994; Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Germanistik im Spannungsfeld zwischen Philologie und Kulturwissenschaft, Ed. Praesens, Wien 1999; Schmitz, Walter (Hrsg.): Modernisierung und Überfremdung? Zur Wirkung deutscher Exilanten in der Germanistik der Aufnahmeländer, Metzler, Stuttgart (u.a.) 1994; Schnell, Ralf: Orientierung Germanistik. Was sie kann, was sie will, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2000; Sheppard, Richard (Hrsg.): New ways in Germanistik, Berg, New York 1990; Szász, Ferenc (Hrsg.): Im Dienste der Auslandsgermanistik. Festschrift für Antal Mádl, Universitätsverlag, Budapest 1999.

35 George Guțu: GGR, ZGR und die Germanistik in Rumänien... s. Anm. 5, S. 8.

36 Michailow scheut sich nicht im geringsten, die komparatistischen Bemühungen seiner Vorgänger als eine „charakteristische“ auch noch für die gegenwärtige „ernstzunehmende Literaturwissenschaft in Rußland“ geltende Aufgabe zu bezeichnen und als hochzuschätzende Leistung hervorzuheben – s. Anm. 27, S. 193.

37 Andrei Corbea-Hoișie: Für eine richtige Auslandsgermanistik. Die Lage des Faches in Rumänien. In: Christoph König, Germanistik in Mittel- und Osteuropa..., s. Anm. 16, S. 169. Zum Band von Christoph König und zum Beitrag Corbea-Hoișies siehe auch unsere Rezension in: „Zeitschrift der Germanisten Rumäniens“, 1-2 (9-10), 1996, S. 229-230.



Auslandsgermanistisch (im oben angeführten Sinne) ausgerichtet war die rumänische Germanistik selbst in Form einer auslandsdeutschen Germanistik – wie sie (aber nur zum Teil) etwa auch in Cluj/Klausenburg oder Cernăuți/Czernowitz während der österreichisch-ungarischen Herrschaft betrieben wurde. Denn die Präsenz der deutschsprachigen Bevölkerung in Rumänien, die verständlicherweise auch ihre Sprache und Kultur pflegte, hat am Wesen einer auslandsgermanistischen, zur Ex-Zentrität neigenden Tätigkeit in diesem Lande nichts geändert. Der von ANTAL MÁDL geprägte Begriff einer Anrainergemanistik wäre demzufolge auch auf Rumänien und den gesamten osteuropäischen Raum auszudehnen, in dem Deutsche und Österreicher im Laufe der Geschichte ansässig wurden. KARL KURT KLEINS Bekenntnis zu seiner auslandsgermanistisch geprägten Lehr- und Forschungstätigkeit in Rumänien ist gegenwärtiger denn je. Um diese Binsenwahrheit zu akzeptieren, braucht man keinerlei ideologische Kulisse zu bemühen, sondern allein die einfachste heuristische Einsicht. Was für die heutige wissenschaftliche Leistung gilt, kann produktiv auf die auslandsgermanistische Situation auch in Rumänien der 20er und 30er Jahre extrapoliert werden, als es galt, fremde Inhalte durch eine – auch in ihrer inselartigen Variante – fremde Sprache in einen andersgearteten und andersgewachsenen, mehrsprachigen Kulturraum zu transponieren: ein transkultureller Vorgang, der allen Fremdsprachenphilologien ureigen ist.

Nach dem II. Weltkrieg, als proletkultistisch-ideologische Vormunde aus dem (roten) Osten nach Rumänien eingeschleust wurden, während die kulturelle Blüte des Landes vernichtet oder exiliert wurde, konnte unter denkbar schwierigen Bedingungen dennoch an die fortschrittliche, humanistisch gesinnte und vorwiegend völkerverbindende Tradition der einheimischen germanistischen Bemühungen angeknüpft und zum Ausbau des hochschulischen Deutschunterrichts und der germanistischen Forschung Wesentliches geleistet werden. Die einheimische deutsche Minderheit, die aus Rumänien nicht vertrieben wurde, bekam ihre Chance, die sie – unter irrsinnigen, ideologisch geprägten Bedingungen – zu einem eigenen, eigentümlichen Spielraum zu erweitern wußte, bis es im 'Absurdistan' Ende der achtziger Jahre nicht mehr auszuhalten und die Auswanderungswelle der Deutschen – aber auch vieler Rumänen – nicht mehr aufzuhalten war.

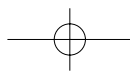
An einer objektiven, sachlich dokumentierten Geschichte der rumänischen Auslandsgermanistik muß noch lange gearbeitet werden. Sinnvoll ist es, weiterhin Ab- und zeitlich kürzere Querschnitte, Portraitskizzen und themazentrierte Aspekte zu dokumentieren und monographisch darzustellen, bis daraus der abrißartige, glaubwürdige Überblick erst möglich geworden ist. Darin müßte nicht nur der Beitrag der „Nur-Germanisten“, sondern auch jener der „Auch-noch-Germanisten“ und der „Nicht-nur-Germanisten“³⁹ volle Berücksichtigung finden.

Für die gegenwärtige Entwicklung gilt grundsätzlich die Feststellung, daß nach einem – generell im Mittel- und Südosteuropa feststellbaren – zahlenmäßigen, vor allem aber qualitativen Aufschwung nach der Wende 1989⁴⁰ ein immer deutlicher wahrzunehmender Rückgang des Interesses am Deutschen zu verzeichnen ist. Dieser Trend ist auch in Rumänien zu beo-

38 Janko, Anton: Germanistik in Slowenien. In: Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik, Edition Praesens, 1-2, 2000, S. 20.

39 Michailow, Alexander: Zum heutigen Stand der Germanistik in Rußland... – s. Anm. 27, S. 192.

40 „Im Grunde weist nur eine Region eine gegenläufige Tendenz auf: nach dem Fall der Berliner Mauer und seit der deutschen Einheit ist in Mittel-, Süd- und Osteuropa die Zahl der Deutschlernenden und Germanistikstudenten sprunghaft angestiegen; Deutsch rückt als Kommunikationsmedium in die Nähe des Englischen und hat dem Russischen den Rang abgelassen.“ Götze, Lutz: Inlandsgermanistik, Auslandsgermanistik, Deutsch als Fremdsprache. In: Ruska, Simeonowa / Staitschewa, Emilia (Hrsg.): 70 Jahre Germanistik in Bulgarien, s. Anm. 14. Auch in Hans-



| George Guțu

bachten. Dies geschieht paradoxerweise auf dem Hintergrund enormer Anstrengungen der GermanistInnen und DeutschlehrerInnen in Rumänien, sich auf die neuen, modernen Lehr-, Lern- und Forschungsmethoden einzustellen – auch wenn die Fachwelt vielfach davon keine Notiz nimmt⁴¹.

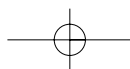
Durch finanzielle Schwierigkeiten sowie administrative Fehlentscheidungen geht die rumänische Germanistik einer neuen, schwierigeren Etappe ihrer Entwicklung entgegen. Dies geht einher mit einer ständigen Abnahme der Sprachkompetenz der inskribierten GermanistikstudentInnen, da in den Schulen auf den anfänglichen Stufen der Deutschunterricht immer mehr durch Englisch und Französisch, aber auch durch schwerwiegende managerielle Fehler im Bildungswesen verdrängt wird. Es gilt deshalb, auch im Sinne der Wiener Konferenz von 1998, „die Bürger, vor allem aber die Regierungen aller europäischen Länder in West und Ost von der Notwendigkeit und dem Nutzen (der) Mehrsprachigkeit zu überzeugen“, damit dem Fremdsprachenunterricht mehr Aufmerksamkeit geschenkt, aber auch mehr Unterstützung gewährleistet wird.

Es gilt von nun an auch in Rumänien, das bisher Erreichte zu festigen und Verfallserscheinungen aller Art in der fremdsprachenunterrichtlichen, auslandsgermanistischen Landschaft durch gemeinsame Aktionen rumänischer sowie ausländischer Verantwortungsträger entgegenzuwirken. Das gilt für jedes Land des südosteuropäischen 'Erdteils'. Sonst sind diese „zivilisatorische Aufgabe ersten Ranges“ und der intra- und interkulturelle Dialog ernsthaft gefährdet.

Doch selbst Begriffe wie Interkulturalität weisen schwache Punkte auf: so die Bedenken von WOLFGANG WELSCH, der meinte, „die Interkulturalität, genau wie die Multikulturalität, (gehe) nach wie vor von einer inselartigen Verfassung der Kulturen aus, sodass die eigentlichen Probleme, die (...) nicht inter-, sondern transkulturell sind, nicht gelöst werden können.“ Interkulturalität sei daher lediglich Kosmetik.⁴² Schließlich gilt es, jede Methode zu hinterfragen und jeden Schritt zu überprüfen, so auch DORIS BACHMANN-MEDICKS These von der „anthropologischen Wende“ in der germanistischen Literaturwissenschaft. Denn nach ihr sind „literarische Texte (...) Medien kultureller Selbstausslegung, deren Horizont die Auseinandersetzung mit Fremdheit bildet“.⁴³ Die Absicht der „anthropologischen Wende“ ist, zu einer kritischen Analyse kultureller Differenzen überzugehen, wodurch aus der ethnographischen Problematik der Kulturbeschreibung eine „Poetik der Hybridität“ entsteht, die die Dynamik der interkulturellen Auseinandersetzung als ein wichtiges ästhetisches Ausdrucksmittel betrachtet.

Jürgen Krumm: Zielsetzungen und Perspektiven der Konferenz „Sprachen – Brücken über Grenzen“. In: Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.), *Sprachen – Brücken über Grenzen*, s. Anm. 2, S. 2. Das gleiche Fazit zieht auch Csaba Földes: daß „Deutsch in Ostmittel- und Osteuropa seit der Wende – zumindest in numerischer Sicht – sich einer bemerkenswerten Konjunktur erfreut.“ (s. Anm. 3, S. 152.) Helmut Glück allerdings registrierte 1996 hellhöriger: „Überall in Mittel- und Osteuropa und in den GUS-Ländern stagniert das Interesse am Deutschunterricht, während die Nachfrage nach dem Englischen und dem Französischen sich immer noch dynamisch entwickelt“. In: H.G.: Es fehlt nicht nur an Geld. Die Schwächen der auswärtigen Kulturpolitik. In: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 14. Dez. 1996, S. 11.

41 Auffallend ist das Fehlen einer Expertise zur Situation des Deutschunterrichts und der Zusammenarbeit mit den Mittlerorganisationen in Rumänien auf der Wiener Konferenz von 1998, obwohl dies für Nachbarstaaten wie Bulgarien, BR Jugoslawien, Ungarn, Polen geschieht. Ebenso auffallend sind die häufigen Hinweise auf Polen, Ungarn, Bulgarien, die Hans-Jürgen Krumm in seinen Stellungnahmen auf dieser Konferenz in Bezug auf positive Veränderungen in diesen Ländern macht. Siehe Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.): *Sprachen – Brücken über Grenzen* – s. Anm. 2. Ähnliches gilt auch für Csaba Földes' Studie: *Deutsch als 'MOE-Sprache' aus ungarischer Sicht*. Situation



Vorliegende Ausführungen tragen auch verschiedenen Warnungen erfahrener AuslandsgermanistInnen (die sich durch diese Bezeichnung nicht im geringsten herabgewürdigt fühlen, sondern eher ein realistisches Selbstverständnis an den Tag legen) Rechnung.

Sprache/Sprachen ist/sind nicht nur Brücken, sondern auch Grenzen, Barrieren. Dieser Aspekt darf niemals verkannt werden: „Das Klischee von der Kultur als großartigem Mittel der Freundschaft zwischen den Menschen, selbst in Fällen, wo die Politik schon versagen mag, dieses vielen liebgewordene Trugbild läßt sich jedenfalls nicht mehr aufrechterhalten“, denn „ein Europa kultureller und sprachlicher Vielfalt muß sich auch als ein komplexes und manchmal kontroversielles Europa verstehen und diese Tatsache zu akzeptieren lernen“⁴⁴ – wozu allein der ständige interkulturelle Dialog beitragen kann, der nur durch die Förderung der Mehrsprachigkeit möglich ist. Das neue Europa – warnt ARNOLD SUPPAN – kann nur das Ergebnis eines langwierigen Umdenkprozesses sein, das sich in Form der Einheit in der Vielfalt darstellen muß: denn die „Zweiteilung des Kontinents“ sei gerade im Bereich der Mentalitäten noch keineswegs überwunden. Aus diesem Grund sollte der Annäherungsprozeß in beiderlei Richtung nicht mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Schockmaßnahmen erzwungen werden. Hierbei ist auch die Transformationsfähigkeit der verschiedenen Generationen zu berücksichtigen. Nur bei Bewahrung verschiedener nationaler und regionaler Spezifika ist auch der Systemwechsel ‘in den Köpfen’ ohne schmerzliche Konflikte durchzuführen. Andererseits dürfen nicht einseitige Mythen und Stereotypen weiter gepflegt werden, weder Frustration noch Selbstüberschätzung führen weiter.⁴⁵

und Perspektiven. In: Euro-Deutsch, s. Anm. 3, S. 143-155. Hier wird allein auf eine Teiluntersuchung zur Situation des Deutschen im ‘MOE’-Raum Rumänien hingewiesen: Manfred Tagini: Situation des Deutschunterrichts in Rumänien. In: ÖdaF-Mitteilungen, 13: Sonderheft: Zugänge, August 1997, XI. Internationale Deutschlehrertagung in Amsterdam, S. 72-76.

42 Welsch, Wolfgang: Transkulturalität: Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In: Wierlacher, Alois (Hg.): Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Nr. 26, 2000, iudicium, München, S. 334f.

43 Bachmann-Medick, Doris (Hrsg.): Kultur als Text: die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft, Fischer, Frankfurt a. M. 1996, S. 9.

44 Brezowsky, Ernst-Peter: Die „Wiener Deklaration über Multikulturalität und Multiethnizität in Mittel-, Ost- und Südosteuropa“. Ein Dokument und seine Geschichte. In: Brezowsky, Ernst-Peter / Supan, Arnold / Vyslonzil, Elisabeth (Hrsg.): Multikulturalität und Multiethnizität in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, Peter Lang, Frankfurt am Main / Wien (u.a.) 1999, S. 13.

45 Supan, Arnold: Multikulturalität und Multiethnizität in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. In: Brezowsky, Ernst-Peter / Supan, Arnold / Vyslonzil, Elisabeth – s. Anm. 44, S. 19.